

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1847

19.10.1847 (No. 287)

Karlsruher Zeitung.

Dienstag, 19. Oktober.

N. 287.

1847.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einkaufsgebühren: die gepaltene Festschrift oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14., woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

Inserate für die Karlsruher Zeitung (Anzeigen) bittet man nicht an die Redaktion, sondern an die Expedition zu adressiren.
Anonyme Einsendungen können nicht berücksichtigt werden.

Uebersicht.

Württembergische Zielerkassen und Bauernbanken.
Ueber die Qualität des 1847r Weines.
Deutschland. Vom Neckar (die Mannheimer Wahlen). Wertheim (Dr. Brugger als Gastprediger). Gernsbach (ein Volksfest). Labr (der Pestalozzverein). München (Döllingers Nachfolger ernannt; Schwantaler; die Abgeordnetenkammer). Aus Franken (die bayrische Presse). Hannover (neue Eisenbahn; die Thorpforte in Bremen). Berlin (Feldmarschall v. Knechtel). Von der Spree (der Kommunismus). Königsberg (Witterungsbeobachtungen). Posen (Ueberschwemmung). Köln (zunehmende Forderung des Fleisches). Düsseldorf (ein Nord). Wien (Erzherzog Albrecht erkrankt).
Schweiz. Bern (die Zwölfergandten). Zürich (Beschluss in der Beschlagnahme von Kriegszufuhr).
Italien. Florenz (Luca an Toscana abgetreten; Vespertagungs-patent).
Spanien. Madrid (Maßregeln des neuen Kabinetts; General Concha).
Frankreich. Paris (Diplomatisches; Tallandier über Gukfow; Heinrich Heine; Königin Christine in Madrid angekommen; Nachrichten aus Italien; Malta in Quarantäne; die Zustände in Spanien).
Rußland und Polen. Warschau (Ankunft des Kaisers).

Württembergische Zielerkassen und Bauernbanken.

(Aus Oberschwaben.)

Es ist hier und da auch in nicht-württembergischen Blättern von den sogenannten Zielerkassen die Rede, besonders von der Hüttshheimer, die so unglücklich spekulirt hat; da Oberschwaben derartige Kassen in Menge hat, so dürfte es wohl am Platze seyn, das Wesen eines solchen Instituts in seinen Grundzügen zu beleuchten.
Die Grundstücke werden gewöhnlich in der Weise verkauft, daß die bedungene Summe in bestimmten Terminen (Zielern) abbezahlt werden soll; der Schuldner verzinst unterdessen den jeweiligen Betrag der Schuldsumme mit jährlichen 5%, während sonst nicht höher als zu 4 1/2% ausgeliehen werden darf. Durch diese terminweise Abzahlung eines erkauften Grundstückes ist es dem weniger Bemittelten möglich, sich allmählig einen Grundbesitz zu erwerben, während der Verkäufer den Vortheil eines größeren Zinses genießt, als die gewöhnlichen Kapitalisten tragen. Es ist aber häufig der Fall, daß Derjenige, der ein Grundstück, besonders ein kleineres, einzelne Aecker oder Wiesen verkauft, Geld braucht, und einen etwas geringeren, aber baaren Erlös dem höhern, aber in Jahreszielen allmählig einlaufenden vorzöge. Dieser Umstand veranlaßt manche Privatoperation; schon längst kauften Kapitalisten Zielerschulden an sich, indem sie den Verkäufers den Betrag der Schuldsumme gegen einen bestimmten Abzug oder Rabatt bezahlten, und nun an deren Stelle die Gläubiger der Käufer wurden.
Um über größere Mittel gebieten zu können, bildeten sich Vereine vermöglicher Leute, die einerseits ihre verfügbaren Mittel in eine gemeinschaftliche Kasse einlegten, andererseits aber fremdes Geld aufnahmen, indem sie sammt und sonders mit ihrem Vermögen hypothekarisch für die gemachten Anleihen sich haftbar erklärten und haftbar erklärt wurden. Denn diese Vereine, Güterzieler-Kassen genannt, wurden höhern Orts autorisirt und der Oberaufsicht des betreffenden Bezirksbeamten unterworfen.
Bald entstanden dergleichen Kassen in ziemlicher Anzahl (z. B. in einem kleinen Oberamte vier); sie gediehen zu sehnend und erweiterten ihre Operationen immer mehr. In der Regel ist ein solcher Verein in folgender Weise zusammengefaßt. Den Grundstock desselben bilden 5-20 Bürger und Bauern, die reichsten Leute des Bezirks, in welchem hauptsächlich operirt werden soll. Es versteht sich von selbst, daß die Schultheißen und Gemeinderäthe fast ohne Ausnahme Antheilhaber sind; denn sie gehen in der Regel aus den begütertesten Familien hervor, und die Gesellschaft wird es schon aus andern Gründen wünschen, die Ortsvorsteher unter ihren Mitgliedern zu haben. Dazu kommt nun noch ein Beamter aus der untern Klasse, etwa ein Verwaltungsaktuar, ein Notar u. s.; er ist beinahe notwendig, um die Buchführung regelrecht zu besorgen, und weil er die Gesetze und die gesetzlichen Formeln am besten versteht (man möchte sagen, verstehen kann). Freilich stehen diesen Herren gewöhnlich keine großen Geldkräfte zu Gebote, da sie aus der Schreibstube hervorgehen, in welche selten ein reicher Schöpfung verpflanzt wird; da aber, wie schon gesagt, auch mit ausgenommenem Kapitale operirt wird, so ist die Dividende des Buchführers auf die Rente des aufgenommenen Geldes angewiesen, von der er so viel bezieht, als jedes einzelne Mitglied der Gesellschaft, wenn sie nicht etwa anders kontrahiren.

Ist die Gesellschaft auf diese Weise konstituiert, und gehen

die Geschäfte gut, so wird kein Mitglied mehr aufgenommen, es müßte denn durch Vermögen und Kredit zu sehr imponiren; natürlich: — je geringer die Zahl der Theilhaber, desto größer die Dividenden.

Nun betrachten wir auch in etwas, wie diese Bauernbanken ihr Geschäft umtreiben. Sie sind Güterzieler-Kassen, sie kaufen also derartige Schuldbriefe an sich; da das erste Ziel von dem Käufer entrichtet werden muß, also ein Drittel oder Viertel (selten mehr) der Kaufsumme bezahlt ist, und ferner das Grundstück Unterpand der Kasse bleibt, so kann diese beinahe unmöglich Gefahr laufen. Derlei Anleihen (denn im Grunde ist das Ankaufen des Schuldbriefes gar nichts Anderes, als eine dem Käufer vorgestreckte Geldsumme) verzinsen sich gut; 5% ist, wie gesagt, der laufende Zins, und fernere 5%, aufs wenigste, werden als Rabatt sogleich abgerechnet. Angenommen, eine solche Kasse lege nur 40,000 fl. um, so gewinnt sie nur durch den Rabatt 2000 fl., die, wieder in das Geschäft geworfen, abermals procentiren und rabattiren. Die Antheilhaber verstehen es, das vortheilhafte Geschäft noch beneidenswerther zu machen. Sie bezahlen für die aufgenommenen Kapitalien 4 1/2%; man braucht die Zuforderungen an sie nicht zu frankiren; auf vierzehnjährige Aufkündigung oder wohl noch früher kann das Kapital wieder eingezogen werden; die Zielerkasse steht unter höherer Aufsicht; die Antheilhaber haften mit ihrem gesammten Vermögen; die Antheilhaber selbst sind reich, haben Kredit und Verbindungen: — kein Wunder, daß die Kasse Anleihen genug machen kann, und daß es für jeden Laien schwer werden muß, irgendwo anders herauszuschöpfen, als aus diesem Behälter, der so viele Wäde und Kanäle aufnimmt.

Die Antheilhaber selbst sind in ihrer Mehrzahl durchaus nicht gefunden, in Mufe als Doppelrentner zu leben; sie sind meistens thätige, unternehmende Männer, und machen auch nebst ihrer eigenen Geschäfte, oder der eine und andere arbeitet im Namen Aller. Es ist z. B. ein größeres Gut feil; es fehlt an Käufern, die den Preis bedeutend steigern können; denn meistens sind die Kapitalisten bei der Kasse theilhaftig und kaufen nicht für sich, und ein Anderer bekommt nicht leicht in der Nähe ein Anleihen, weil er ein Laie ist, und aus der Ferne noch weniger. So wird denn jenes Gut von einem Antheilhaber erstanden und in kleineren Stücken wieder mit großem Gewinn verkauft, wobei die Kasse ihre gute Rechnung findet.

Man hat aber auch Verwandte und Bekannte, die nicht in die Genossenschaft gehören; die einmal abgeschlossene Zahl duldet keinen Zuwachs, hingegen kann die Kasse einem solchen Laien ihren offenen Kredit geben. Wie oft läuft einem das prächtigste Geschäft in den Weg, aber leider, — man hat kein Geld und weiß auch nicht im Augenblick zu bekommen; glücklich Derjenige, der immer weiß, wo er zu holen hat, — und glücklich der Kapitalist, der nicht ein ganzes Jahr auf 5% zu warten braucht, sondern dieselben oft in einer Woche oder einem Monat erringt.

Von den Hüttshheimern war es nun freilich ungeschickt, sich in eine so gewaltige Spekulation, wie der Ankauf einer ganzen Grafschaft, einzulassen. Bei solchen Operationen, die sich in die Länge ziehen, die sich gar nicht übersehen lassen, muß am Ende verloren werden, wenn es auch mehrmals gelungen ist; sonst aber, wenn sie sich auf die angebotenen, schnell zu vollendenden Operationen, deren Schauplatz in unmittelbarer Nähe liegt, beschränken, muß gewonnen werden, wie es auch die Erfahrung anzeigt.

Die Güterpreise sind durch diese Institute nicht herabgedrückt worden; auch haben die unbemittelten Käufer, wenn sie nur ein Ziel aufbringen (oft wird nicht so viel gefordert), immer ein Anleihen gefunden und sind so zu etwelchem Grundbesitz gekommen. So kommt es, daß sowohl die Antheilhaber der Kasse, als die Verkäufer, die den Baarerlös einzuziehen, und nicht minder die Käufer, die ohne viele verdrießliche Mühe Geld aufnehmen können, sich wohl bei der Sache befinden, und dies ist ein allseitiger Vortheil.

Ueber die Qualität des 1847r Weines.

Die Versammlung der französischen Wein- und Obstproduzenten hat vor einigen Jahren eine Kommission mit der Erforschung der Einflüsse der Witterungsverhältnisse auf die Traubenreife und die daraus zu erwartende Weinqualität beauftragt. Diese Kommission erstattete in einer späteren Versammlung einen Bericht über ihre Arbeit, aus welchem hervorgeht, daß jene Wärmemenge, welche zwischen dem Verblühen und dem Abnehmen der Trauben auf den Weinstock einwirkt, den Haupteinfluß auf die Reife der Trauben und die Güte des zu erwartenden Weines ausübt. Um jedoch einen festeren Maßstab bei Berechnung dieser Wärmemenge zu haben, wurde die mittlere Temperatur eines jeden Tages, so wie die Zahl der Tage zwischen Blüthe und Reife der Trauben notirt, und am Ende der Vegetationszeit der Reife zusammengezogen. Als der Einwirkung des Wärmeinflusses entgegengezeigt ward (unter mehreren andern Einflüssen) die in der Zeit zwischen Verblühen und Reife der Trauben fallende Regenmenge als das hauptsächlichste Hemmungsmittel der Traubenreife selbst angesehen.

Nach diesen beiden Faktoren bildete man sich eine Art von Schema, nach welchem man mit ziemlicher Sicherheit die zu erwartende Weinqualität vorherzusagen im Stande ist.

Im Besitze der Mostgewichte von mehreren Weinbergen in Weinheimer Gemarkung seit dem Jahr 1836, und durch Benützung der von Hrn. Professor Stieffel im landwirthschaftlichen Wochenblatte monatlich bekannt gemachten Witterungsbeobachtungen, stellte ich nach obigen Grundzügen eine zehnjährige Reihenfolge der durch die obgenannten beiden Faktoren bewirkten Weinqualitäten auf, und fand die Angabe der französischen Kommission auch für unsere hiesigen klimatischen Verhältnisse, jedoch mit der Abweichung bestätigt, daß bei uns die Regenmenge einen bedeutend wichtigeren Einfluß äußert, als im südlichen Frankreich.

Wenn man im hiesigen Klima die Zahl der Wärmegrade einer Sommerperiode in die Zahl der darin gefallenen Regenmenge nach Kubitzollen auf den □Fuß dividirt, so erhält man eine Proportionalzahl, die mit dem Mostgewicht und der Weinqualität der verschiedenen Jahrgänge auf eine merkwürdige Art korrespondirt.

Es ist hier nicht der Ort, die Sache weiter auszuführen; sie wird in den Protokollen der Versammlung der deutschen Wein- und Obstproduzenten in Ueberlingen näher behandelt werden; doch kann ich, nach Eintheilung der seit 1836 gezogenen Weine (ihrer Güte nach) in drei Klassen, die Resultate der Durchschnittsberechnungen einer jeden Klasse hier anführen.

Die besten Weine (aus Weinbergen von Weinheimer Mittellagen), und zwar die von 1842 und 46, gebrauchten zur Reife 1699° Wärmemenge, bei 693,3 Kubitzoll Regenfall; sie zeigten 88° durchschnittliches Mostgewicht, und die Proportionalzahl von 0,41. Die mittleren Jahrgänge aus denselben Weinbergen, und zwar von 1839, 36, 38, 40, brauchten 1478 Grad Wärmemenge, bei 1206 Kubitzoll Regenfall, zeigten 75° durchschnittliches Mostgewicht und die Proportionalzahl von 0,81. Die geringen Jahrgänge derselben Weinberge, und zwar 1845, 44, 37 und 41, zeigten 1408° Wärmemenge bei 1826 Kubitzoll Regenfall, mit 59,4° Mostgewicht und 1,31 Proportionalzahl. (Das Mostgewicht des Hubbergs dürfte ich nicht mit einrechnen, weil hier ganz andere Verhältnisse stattfinden. Dieselben gehen jedoch mit den angegebenen Proportionalzahlen in ziemlich gleichem Schritte.)

Vergleichen wir nun den diesjährigen Wein nach seiner zu erwartenden Qualität mit den obigen Berechnungen, so stellt sich bis zum 15. Oktober folgendes Resultat heraus: Wärmemenge konsumirten die Reben bis dahin ungefähr 1488,5° bei ungefähr 1635,3 Kubitzoll Regenmenge. Die Division beider Faktoren ergibt daher 1,09. Nach dieser Zahl käme der diesjährige Wein unter die bessere Qualität der geringeren Sorte, etwa zwischen 1840 und 41, von denen der erste die Zahl 0,86, der letzte jene von 1,14 zeigt. Die Witterung bis zur Weinlese kann jedoch, nach ihrem Verhalten, an der Qualität noch so viel verbessern, daß die Proportionalzahl mit 0 beginnt; sie kann aber auch noch, dem Regenfalle nach, die Größe des Dezimalbruches bedeutend steigern, was wir jedoch nicht hoffen wollen, da sich die Weinqualität dann immer mehr den Jahren 1837 und 43 nähern würde.

Weinheim, 16. Oktober 1847.

L. v. Babo.

Deutschland.

◦ Vom Neckar, 16. Okt. Das Manifest an die konservativ-liberalen Urwähler Mannheims veröffentlicht einen schreienden Eingriff in die Wahlfreiheit, verübt von der so sich nennenden Freiheitspartei, und es ist sowohl der grobe Erzeß, als das dabei von allen Seiten eingehaltene Verfahren höchst beklagenswerth; — um so beklagenswerther, als dieses Ereigniß in der Geschichte unseres Verfassungslebens keineswegs isolirt steht, und man daher hätte meinen sollen, daß Bürgern und Behörden die gesetzlichen und unfehlbar schützenden Mittel gegen solche Uebergriffe einer terroristischen Partei schon durch die Erfahrung bekannt geworden seyen.

Bei der letzten Konstanzer Urwahl kamen bekanntlich ähnliche Erzeße vor, und die Gemäßigten, obwohl die Mehrzahl bildend, ließen sich einschüchtern, und verzichteten auf Ausübung ihres kostbarsten Bürgerrechts.

Ähnliches fand auch bei der letzten Wahl der Stadt Heidelberg statt; ja es wurde damals die radikale Wahlkommission beschuldigt, sich selbst thätige Eingriffe in die Wahlfreiheit der Urwähler erlaubt zu haben. Die Konservativen suchten damals wegen dieser Eingriffe die Gültigkeit der Urwahl an, und bewirkten bei der Staatsbehörde Eistellung der Wahl bis zur Entscheidung des Streits über die Gesetzmäßigkeit des Verfahrens der Wahlkommission; der von Andern geübte Terrorismus blieb unangefochten, und so unterlagen die Konservativen.

Jetzt sehen wir in Mannheim das häßliche Schauspiel, nur in noch grellerer Weise aufzuführen, und so kräftig auch der Ausschreibung der gemäßig-liberalen Partei sich gezeigt hatte, so leistete sie doch nur schwachen Widerstand gegen

die Brutalität ihrer Gegner, und zog sich zurück, ohne (außer einer Bitte bei der zuständigen Obrigkeit) die gesetzlichen Mittel zum Schutz ihrer Rechte erschöpft zu haben.

Wenn sie ihren schnellen Rückzug mit Vorwürfen gegen die Behörden begleitet, so ist sie in so fern wohl im Recht, als die Wahlkommission allerdings zuerst und hauptsächlich verpflichtet gewesen wäre, sie gegen jede Verkümmern der Wahlfreiheit zu schützen; allein sie mußte ja wissen, daß die Wahlkommission aus radikalen Elementen bestand, konnte also von dort her Schutz gegen den Radikalismus nicht erwarten.

Dies hätte freilich auch das weiter angerufene Stadtmittel wissen und sich deshalb in seinen Vorkehrungen nicht darauf beschränken sollen, die Wahlkommission oder deren Vorstand zu Handhabung der Ordnung aufzufordern, und in so fern halten wir auch die Beschwerde gegen die Behörden nicht für völlig unbegründet.

Allein wenn unter solchen Umständen dem konservativen Komitee die Vorkehrungen des Amtes ungenügend erscheinen mußten, so war es an ihm, vorerst zu verlangen, daß die grobe Störung der Wahlfreiheit untersucht, streng bestraft, und dadurch, so wie durch weitere angemessene ernste Vorkehrungen, die bedrohte persönliche Sicherheit bei Ausübung der ersten Bürgerpflicht wieder hergestellt, und erst, nachdem Alles dieses geschehen, mit der Wahlhandlung fortgefahren werde.

Wir haben nicht gehört, daß das Komitee zu solchen energischen, der Wichtigkeit der Sache angemessenen Anträgen geschritten sey; wir nehmen an, daß der energische Mann, welcher dermal an der Spitze des Stadtmittels steht, auf solche Anträge sich keineswegs mit einer ungenügenden Maßregel begnügt hätte. Wäre Solches dennoch eingetreten, dann konnte auf schleunigste die Hilfe der höhern und höchsten Behörde angerufen werden, und erst, wenn Dies vergeblich geschehen war, erschien ein Manifest, wie das ergangene, und der Verzicht auf weitere Uebung des Wahlrechts gerechtfertigt.

Wir machen dem Komitee hiermit keinen Vorwurf; es verdient den Dank aller redlich Gesinnten für seine Anstrengungen, so wie besonders auch dafür, daß es keine Vorkehrungen traf, um die Roheiten und Gewaltthaten der Gegner in gleicher Weise zu bekämpfen, und damit den Stempel auf die Spitze zu treiben; es verdient Dank, daß sie lieber auf ihr kostbares Recht verzichteten, als sich und ihre Vaterstadt solcher Schmach preisgaben; nur beklagen müssen wir, daß sie, vielleicht aus Mangel an genauer Kenntnis des vollen Umfangs ihrer Rechte und der zu deren Schutz bestehenden gesetzlichen Mittel, zu früh, und wie wir bei dem kräftigen, auf Handhabung der Ordnung gerichteten Willen unserer Regierung annehmen dürfen, überhaupt ohne Noth, sogleich zu dem Aeußersten griffen.

Berthheim, 15. Okt. (Fr. D. P. A. 3.) Da in dem uns angränzenden Bayern die religiöse Fortschrittswegung begonnen hat, wollte man auch am äußersten Nordpunkte Badens nicht zurücksehen, und mehrere hiesige Bürger luden den Prediger Brugger von Heidelberg zum Abhalten eines öffentlichen Vortrags über das Wesen des Deutschkatholizismus ein. Hr. Brugger sprach nun vor einigen Tagen im Saale des Löwensteiner Hofes vor einer Versammlung von mehr als 300 Männern und Frauen, darunter Erbprinz Adolph von Löwenstein-Berthheim-Freundenberg und dessen Gemahlin, mehrere Justizräthe, und bayrische Nachbarn aus Miltenberg. Der Vortrag erweckte große Begeisterung; der anwesende Prinz drückte dem Prediger die Hand, und erklärte ihm, dessen Religionsansichten seyen auch die seinigen. Als Vorbereitung zur Gründung einer deutschkatholischen Gemeinde gestaltete sich ein Leseverein. Dem Prediger verehrten die Berthheimer einen schönen Pokal.

Gernsbach, 16. Okt. Wenn ein fremder Wandersmann gestern Abend, als es zu dunkeln anfang, von Ottenau herauf gegen unsere Stadt gezogen ist, dann konnte es ihm wohl dünken, er wandle in einem Traume. Es war wie ein Bild aus der Märchenwelt. Man denke sich den Thalgrund der Murg in tiefer Dämmerung, und die stattlichen Berge rechts und links, deren Umrisse bereits in der Dunkelheit verschwimmen. Da flammen mit einem Mal auf den Höhen und das Thal entlang gewaltige Feuerfäden auf, die mit ihrem Widerschein feenhaft durch die Nacht leuchten, die Brücke von Gernsbach und der Steg bei Döberstrotz heben sich in dem Glanze von hunderten von Fackeln hervor, und die schöne Häuserreihe von Gernsbach längs der Murg strahlt in taghellem Lichtschimmer. Die Murg selbst rauschte prachtvoll erleuchtet daher, im Feuer erglühend, gleich dem flüssigen Eisenstrom, den man Nachts aus einer Hüttenesse rinnen läßt, und als nun ein Duzend Klöße, alle zahlreich mit Fackelträgern bemant, majestätisch den Fluß herab gegen Gernsbach schwamm, und dazu der Freudenruf der wogenden Volksmenge erscholl, der Jubel auf dem Wasser und am Ufer hin, das Krachen der Böller auf den Bergen, und das taufendfach nachhallende Echo in den Thalschluchten und Wäldern: — da glaubte man sich wahrhaft in die Wunder aus tausend und einer Nacht versetzt.

Wir haben ein seltenes Fest gefeiert. In den jüngsten Tagen war den Einwohnern der Stadt und des Amtsbezirks die sichere Kunde geworden, daß die Errichtung eines eigenen Oberamtes in Gernsbach beschlossen sey. Eine freudige Bewegung ging durch die gesammte Bevölkerung, und alsbald sprach sich die allgemeine Stimme dahin aus, unserm edlen Großherzog für diese neue Wohlthat den Ausdruck des wärmsten Dankes darzubringen. Die Stadtgemeinde, in Uebereinstimmung mit den übrigen Dörfern des Amtsbezirks, traf unverweilt die nöthigen Vorbereitungen; es sollte ein Fest werden, würdig des erhabenen Regenten, dem es gewidmet war, und so ist es geworden, wie es diese Schilderung wiederzugeben versucht.

Einen wunderbar ergreifenden Eindruck machte es, wenn man von der Terrasse des Schlosses Eberstein in die zum

Tage erhellte Landschaft hinausblühte. Hier befanden sich Ihre königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin mit den Prinzen Wilhelm und Karl, welche gestern Abend auf Schloß Eberstein angelangt waren, um das dar- gebotene Fest entgegenzunehmen. Gegenüber, auf der Anhöhe jenseits der Murg, wurde ein Feuerwerk abgebrannt, das in buntestem Wechsel bald Raketen in die Lüfte sandte, bald den ganzen Hügel in einen feuerspeienden Berg zu verwandeln schien, während vom Schloßthor herüber die Lieber eines Sängerkhore und die Weisen der türkischen Musik weit in das Thal hinein hallten. Inzwischen bewegte sich ein Fackelzug von wohl 400 Fackelträgern auf der östlichen Seite des Schloßberges hinan, zog dann durch den dunkeln Tannenforst nach der Richtung von Gernsbach zu, und eine Deputation des Gemeinderaths von Gernsbach mit den Bürgermeister der Amtsorte begab sich zu Sr. Königl. Hoh. dem Großherzog, um die Gefühle der Bevölkerung auszusprechen. Während dieses Zuges erklang ringsum in den Dörfern des Thales und an den Bergen hin das Geläute aller Glocken, was eine ganz eigentümlich anregende, unbeschreibliche Wirkung hervorbrachte.

Es war ein wunderlicher, stiller Abend, der Himmel sternbesät, und der Mond mächte, wie zu heiliger Weibe, sein mildes Licht unter die grelleren Farbentöne der Fackeln und Freudenfeuer. Ich stand oben unter dem hochgewölbten Dom des Waldes, hörte das heimliche Flüstern der Blätter, das der leise Abendwind von Wipfel zu Wipfel trug, dazwischen das Rauschen der Musik, den Donner des Geschüzes, und konnte nicht müde werden, den Blick über die wunderbar schöne Landschaft gleiten zu lassen; — aber inmitten dieses zauberischen Bildes sah ich ein noch viel schöneres: — ich sah eine treugesinnte, herzlich bewegte Bevölkerung, in ihrer Mitte die edle Gestalt des bürgerliebenden Fürsten, wie er leutlich mit jedem Einzelnen freundliche Worte tauscht, und süßte in den verhallenden Glockentönen meine Seele erhoben zu Dem, der in die Gluth des Abendhimmels und in das leuchtende Bild des Frühroths schrieb: „Meine Liebe wird mit jedem Morgen neu, und meine Treue ist groß!“

O Lahr, im Okt. „Hilf dir selber, so helfen dir die Götter!“ Wenn an diesem Ausspruch etwas Wahres ist, so ist zu erwarten, daß unsern babilonischen Volksschullehrern eine nachhaltige und ersprießliche Hilfe der Götter dieser Erde nicht mehr lange ausbleiben werde, denn sie sind rühmlich befreit, sich selbst zu helfen, so viel sie können.

Wir haben dieser Tage hier eine Versammlung von mehr als 300 Volksschullehrern zur Besprechung ihrer geistigen und materiellen Interessen vereinigt. Es war die Generalversammlung des im vorigen Jahre zu Achern gegründeten Pestalozzi- (Sterbekassen-) Vereins, wo nebst der Rechnungsabrechnung die Angelegenheiten des Vereins erörtert und besprochen wurden. Jede Wittve eines verstorbenen Mitgliedes dieses Vereins, deren es bereits gegen 600 sind, erhält durch die Beiträge derselben bei dem Tode ihres Mannes 150 fl. Seit der Gründung (am 12. Januar 1846) wurde das Benefizium bereits an fünf Wittwen ausbezahlt; es ergab sich überdies im ersten Jahre des Bestehens schon ein hypothekarisch gesichertes Vermögen von 1400 fl., worunter ungefähr 250 fl. von milden Stiftungen herühren. Es ist dies gewiß eine sehr lobenswerthe Bestrebung, das Loos der Hinterlassenen zu mildern, und verdient nicht nur alle Anerkennung, sondern auch thätige Unterstützung. Auch die Gründung einer Unterstützungskasse für noch lebende, durch Unglück heimgesuchte Mitglieder wurde besprochen.

Außerdem wurden zur Hebung und Belebung der geistigen Interessen des Lehrerstandes noch mehrere gebiegene Vorträge gehalten; unter andern darüber: „welche Mittel in den Händen der Volksschullehrer zur Hebung ihres Standes in jeder Beziehung zur Anwendung bereits liegen.“ Auf den Antrag eines sehr ehrenwerthen Gastes beschloß die Versammlung die Veröffentlichung dieses Vortrages durch den Druck. Ferner darüber: „wie das Volk mehr und mehr in die Interessen der Volksschule zu ziehen.“ Sodann wurde auch die Frage besprochen, ob es zweckmäßig sey, sich einem projektirten Verein von Schulfreunden und Lehrern aller Gattung, zu dessen Gründung auf den 7. Oktober eine Versammlung in Ofenburg anberaumt war, anzuschließen, oder nicht. Die Mehrheit war nicht für den Anschluß, da man Nichts — auch nicht die Gründung von Vereinen — über- treiben müsse, und aus demselben, gerade wegen Zusammen- setzung so verschiedenartiger Theile, gar viel Ersparliches nicht abzusehen sey; sondern man wolle vor der Hand bei dem Pestalozzi-Verein stehen bleiben, der neben den mate- riellen Interessen auch die geistigen anzuregen geeignet sey.

Die ganze Verhandlung wurde mit gesetzter Männlichkeit und großem Takt ausgeführt, und lieferte den Beweis, daß unsere Volksschullehrer auf der Stufe stehen, ihre Angele- genheiten eben so gut, wie andere Stände, selbst besorgen und leiten zu können.

München, 15. Okt. (Allg. 3.) Der bisherige Professor am k. Lyzeum zu Freising, Geisl. Rath Dr. Pormaneder, ist als Nachfolger Döllingers zum ordentlichen Professor des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte an hiesiger Univer- sität ernannt worden.

Unser trefflicher Schwanthaler ist aus Gräfenberg zwar geistesfrisch, aber körperleidend zurückgekehrt. Er setzt hier die Kur fort, und Priesnitz hat ihm die Hoffnung gemacht, daß in einigen Monaten Genesung oder doch bedeutende Besserung eintreten werde.

Der Antrag auf Aufhebung des Lotto, das ceterum censeo unserer Landtage, wurde auch heuer wieder gestellt, und zwar vom Abg. Defan Deininger. Ueber die beiden die Presse betreffenden Anträge, welche vorgestern dem dritten Ausschusse zur Vortragserrichtung zugewiesen wurden, ist heute bereits der Bericht des Defan Göy vertheilt worden, welcher den von dem Abg. v. Scheuerl gemachten Anträgen beistimmt.

Aus Franken, 14. Okt. (Frankf. 3.) Mit Reid be-

trachten wir die öffentliche Presse unserer Westnachbarn, denn sie erfreut sich einer Zensur, deren Gränzlinien nicht so eng gezogen sind, wie bei uns. Wie ercentrisch, gegen uns gehalten, schreiben badische Blätter! Die schwäbischen kö- nen anzeigen, welche Artikel unter dem Zensurstrich sich an- ders gestalteten, und viele, selbst preussische Blätter ruhen auf einer breiteren Basis, als unsere Blätter. Diesen streicht man sogar national-ökonomische Nachrichten, wie z. B. den Viehaufkauf durch englische Agenten, weil die Kunde davon, unter das Volk gebracht, nur böses Blut machen könne. Die unsere Presse niederhaltenden Fesseln sollten schon während des Landtages 1846 zur Sprache kommen; aber der mit den bezüglichen Anträgen beauftragte Ausschuss zögerte, bis die Landtage verabschiedet wurden. Wir zweifeln nicht an dem guten Willen des jetzigen Ministeriums. Gab es doch manche erfreuliche Zusicherung schon; aber geschehen ist eben noch Nichts, was auf die Erfüllung derselben hätte schließen lassen können.

Hannover, 14. Okt. (Köln. 3.) Morgen wird die Ei- senbahn, die das Rheinland mit dem deutschen Norden ver- bindet, eröffnet werden. Möge sie zwei deutsche Landschaften recht innig verbrüden; möge sie eine Brücke werden, auf der dem alten Stamme Niederfachens das gute, öffentlich gegebte Recht, welches das Rheinland seit Menschenaltern wieder besitzt, zurückgebracht wird! Von Hannover aus gehen täglich drei Züge nach Minden; der Güterverkehr wird bis auf Weiteres nur bis Bückeburg stattfinden können.

Die Eröffnung der Bahn nach Bremen soll, wie es heißt, am 15. November stattfinden. Die hiesige Morgenzeitung macht mit Recht darauf aufmerksam, daß der Bremer Senat, namentlich in den Wintermonaten, eine drückende Steuer von allen mit der Eisenbahn kommenden Fremden erheben wird. Es ist dies die sogenannte Sperre: im Winter frü- her, im Sommer etwas später, muß Jeder, der durch das Thor der freien Stadt tritt, 3 Grote (etwa 1 1/2 Silbergro- schen) zahlen. So viel für Den, der ohne Gepäck zur Stadt geht. Wer aber eine Droschke nehmen muß, um sein Ge- päck vom Bahnhofe in die Stadt zu schaffen, muß für sich und für die Droschke in das Thor und wieder zurück 24 Grote, mehr als 1/2 Thaler, bezahlen.

Wenn der Bremer Senat auf dieser Sperre beharrt, so hat eine der bedeutendsten Eisenbahnen in Deutschland auch eine Art von Stader Zoll.

Berlin, 11. Okt. (Allg. Dber.) Durch die Verabschie- dung des Generals der Infanterie, jetzigen Feldmarschalls Baron von dem Knefbeck, welcher dem Dienstafter nach der älteste Offizier der Armee, und schon im Jahr 1806 Stabs- offizier und Inspektionsadjutant war, wird auch das Kom- mando des reitenden Feldjäger-Korps, das im Jahr 1740 errichtet, und seit dem Jahr 1790 stets von dem ersten Generaladjutanten befehligt worden ist, erledigt. Der Baron v. d. Knefbeck ist der 57., und der ehemalige Kriegsminister v. Boyen der 58. General der preussischen Armee, welche zur höchsten militärischen Würde gelangt sind. Ersterer ge- hört zu den reichsten Edelleuten des Staates; er besitzt in den Marken, im Halberstädtischen, in der Lausitz, und am Rhein bedeutende Güter, unter denen sich auch eine Dotation des vorigen Königs befindet.

— Von der Syree, 14. Okt. Das gefährlichste aller Wagnisse ist, unter die Massen Ideen zu werfen, welche nicht in ihrem Zusammenhang von ihnen begriffen werden können, und durch einseitige Anwendung zur Aeußerung der rohesten Gewalt führen müssen. Dies Wagniß scheint sich in unserm Vaterlande wiederholen zu wollen. Man predigt den Mas- sen „Gleichheit“, und weiß doch, daß sie ein Gebilde krank- hafter Phantasie ist! Oder sind alle Menschen gleich an Gaben des Geistes, sind sie gleich an Gaben des Körpers? Könnte die Gleichheit des Besitzes auch nur wenige Tage bestehen ohne die entsetzliche aller Unterdrückungen? Ist der Gute dem Bösen, der Gerechte dem Ungerechten, der Fleißige dem Faulen „gleich“? Werft aber diese Idee der Gleichheit unter die Massen, und setzt dann zu, was ihre Folge seyn wird! Stossen sich diese Gleichheitsmenschen nicht allüberall an den Ungleichheiten, die der Schöpfer selbst in die Natur gelegt; an den Ungleichheiten, welche in der Entwicklung der Völker nothwendig hervortreten mußten?

Und wenn denn so eure Schüler finden, daß ihre Theorie nie und nirgends ins Leben getreten ist, werden sie nicht suchen, durch Gewalt — und Aeußerung der Gewalt ist bei den Massen: Raub und Mord — sie einzuführen in die „verdorbene Gesellschaft“, um einen gleichmäßig faulen Sumpf aus der Menschheit zu machen; — um kein Talent, keine Kunstfertigkeit aufkommen zu lassen, damit es die schreckliche „Gleichheit“ nicht störe; — um jeden Erwerb des redlichen Mannes zu hemmen, damit er sich durch sein Eigenthum nicht erhebe aus dem toten Pfühle der „Gleich- heit“? Diese wilde Idee der Gleichheit hat ein edles Nach- barvolk jahrelang in Blut getränkt, und ihr habt nicht ge- lernt, was es heißt, sie in die Massen zu werfen?

Recht wollen wir und freie Entwicklung der Kräfte eines Jeden zum Wohle des Ganzen, aber „Gleichheit“ ist ent- gegen der göttlichen Ordnung in der Natur, und fährt darum unaufhaltsam zum Verderben.

Eine ähnliche Bewandniß hat es mit den „ewigen und unveräußerlichen Rechten“ der Menschheit. Es heißt freilich den Massen schmeicheln, wenn man ihnen nur immer vor- spricht, daß sie Rechte haben, die unveräußerlich sind, nie aber, daß der Genuß dieser Rechte an eben so ewige Pflich- ten geknüpft ist. Hören wir, was Dahlmann (Politik 1, S. 108) darüber sagt:

Die Lafayette'schen Menschenrechte sind darum hauptsächlich so wider- sinnig, weil sie mit jeder Verfassung unzufrieden machen. Statt von den nothwendigen Opfern auszugehen, welche gebracht werden müssen, damit aus dem Staatsvertrage die schönen Früchte des Gemeinwohl- und der Einzelbildung erwachsen, führt man ein langes Gefolge von Freiheits- und Gleichheitsrechten auf, die der Menschheit opferlos, un- veräußerliches Eigenthum von je her gewesen seyn sollen und bleiben müssen, — und von denen sich doch am Ende in der Urkunde selber bloß

einige Tri- das Staat greifen, d Thelle zu fallen wir waren die der Arme sich die M das ich be und da sic Schuld Man leg Krone sel Verfassun unbefriedi (vermöge statt auf Theorie d

Und, Staatsö unverme führen z aber ist gang, w und sich träumten die Men aber ohr Lauf der Ideen in die Ton den hat

Köni die Abg hier zu sammlun schaft ge nen, wel den von Gesinnu lich der Landsch Juliensfe tags-Ab selschöfe drei geh

Posi wärtig und Dd hen ge über 14 Anwach ihre Uf spiellese über ein

Köln jekt bei Klaffen Als Ur Schläche ein weit den gen Schweie Fleißig unser le

Düff tag lan männlich deckt wa schliefen lauten a

Wie dem Ab ein neue große U Genera liegt sei faltung

Berli Zwölfer da sie d' den sind Zwölfer scheinlich aufgebo

Züri berichtet faßt“ w firt war das zur

Flor Herzog gegen d' von To erhalten, Italia bereits (Die das M Kraft d' Uuca a von Lu

einige Trümmer finden. Hätte die Nationalversammlung nicht bloß das Staatsrecht verändern wollen, sondern auch ins Privatrecht eingreifen, die Acker gleich vertheilen, den Reichen zwingen, sich mit dem Thelle zu begnügen, der bei der allgemeinen Ausheilung an ihn zurückfallen wird, den Besizer mehrerer Häuser, sich auf eins zu beschränken, so wären die Menschenrechte ganz in der Ordnung. Wie es aber nun stand, der Arme arm blieb und ungeehrt, der Vermögende fortzählte, fragte sich die Nation gleich dem Plutus des Aristophanes: „Wie mach ich's, daß ich der Macht, die ich, wie Du sagst, besitze, wirklich Herr werde?“ und da sich an den Menschenrechten nicht zweifeln ließ, so mußte die Schuld an ihrer mangelhaften Einführung in die Verfassung liegen. Man legte Alles der Vertheilung des Königthums zur Last: — die Krone fiel; was war damit geholfen? An die Spitze der republikanischen Verfassung setzte man noch stolze Menschenrechte: man war abermals unbeschränkt; und that nun das Geseß dennoch, was es nicht konnte (vermöge der Menschenrechte), so verweigerte man ihm den Gehorsam, statt auf gesetzlichem Wege die Aufhebung desselben zu bewirken. Die Theorie des Ungehorsams war fertig.

Und, setzen wir hinzu, damit war auch die Auflösung der Staatsordnung entschieden, der Untergang der Verfassung unvermeidlich. Diese hochmüthigen Menschenrechte — sie führen zum Blut und zur Zerstörung, nicht zum Leben. Das aber ist immer der unvermeidliche, verhängnißvolle Ausgang, wenn man unbekümmert um Das, was einmal besteht und sich im Laufe der Zeiten gebildet hat, von einem ertörmten uranfänglichen Zustande ausgehen will, in dem die Menschheit nur „ewige, unveräußerliche Rechte“ hatte, aber ohne Pflichten war. Des Menschen Hand greift in den Lauf der Dinge nur zerstörend ein. Das Hineinwerfen solcher Ideen in die Massen gleicht dem Feuerbrande, den man in die Tonne Pulvers schleudert: — er zündet, aber sein Zünden hat die Zerstörung zur Folge.

Königsberg, 11. Okt. (Weserz.) Seit 14 Tagen waren die Abgeordneten der Ritterguts-Besitzer unserer Provinz hier zum Landtagsstages versammelt. Heute ist diese Versammlung mit der Wahl der ständischen Beamten der Landschaft geschlossen. Diese Wahl ist in Bezug auf die Personen, welche sie getroffen, unter den gegenwärtigen Umständen von Bedeutung, denn sie gibt Zeugniß für die politische Gesinnung der ostpreussischen Ritterchaft. Es wurden nämlich der Landtags-Abgeordnete v. Auerwald zum General-Landschaftsdirektor, der Landtags-Abgeordnete v. Sauten-Julienfeld zum General-Landschaftsrathe, und der Landtags-Abgeordnete, Landschaftsdirektor Graf zu Dohna-Welschshöfen wiederum zum Landschaftsdirektor gewählt. Alle drei gehören zu den 138.

Posen, 9. Okt. (D. Allg. Z.) Wir leiden hier gegenwärtig wieder durch Wassergefahr. Gleich der Weichsel und Oder ist auch die Warthe seit acht Tagen ununterbrochen gewachsen, so daß das Wachstum des Wassers bereits über 14 Fuß beträgt. Die Ursache dieses ungewöhnlichen Anwachsens der Warthe zu einer Jahreszeit, wo sie sonst ihre Ufer nie zu übersteigen pflegt, ist lediglich in der beispiellosen nasen Witterung zu suchen, die hier nun schon über einen Monat anhält.

Köln, 14. Okt. (Frankf. Z.) Die Fleischpreise haben jetzt bei uns eine solche Höhe erreicht, daß die unbemitteltesten Klassen sich den Genuß derselben fast ganz versagen müssen. Als Ursache der Theuerung geben die Metzger die starke Schlachtviehausfuhr nach England an, und stellen zugleich ein weiteres Höhergehen der Preise in sichere Aussicht. Für den gemeinen Mann ist es am härtesten, daß auch das Schweinefleisch, welches ohnehin so ziemlich die einzige Fleischgattung war, welche er kaufte, so theuer ist, indem unser leichtes Pfund mit 8 Sgr. bezahlt werden muß.

Düsseldorf, 15. Okt. (Rhein. Beob.) Gestern Nachmittag landete unterhalb der Stadt an der Schnellenburg eine männliche Leiche. Die vielen Wunden, womit dieselbe bedeckt war, und noch andere Umstände lassen auf einen Mord schließen. Die bei dem Unglücklichen gefundenen Papiere lauten auf einen Chirurgen aus Breckersfeld.

Wien, 14. Okt. (Allg. Z.) Kaum war die Kunde von dem Ableben des Erzherzogs Friedrich hier eingetroffen, als ein neuer Erkrankungsfall unsere Kaiserfamilie abermals in große Besorgniß versetzt. Se. kais. Hoh. der kommandirende General Erzherzog Albrecht, Bruder des Verstorbenen, liegt seit mehreren Tagen — wie es heißt, in Folge einer Erkältung — bedeutend krank darnieder.

Schweiz.

Bern, (Eidg. Z.) Die Gesandtschaften der radikalen Zwölfermehrheit werden schon heute (16.) in Bern eintreffen, da sie durch ein Zirkular des Bundespräsidenten auf morgen (17.) zu einer vorläufigen Konferenz eingeladen worden sind. Es ist demnach zu vermuthen, daß der Exekutions-Zwölferbeschuß schon am Montag erfolgen werde. Wahrscheinlich wird dann auch zugleich schon die Exekutionsarmee aufgebildet werden.

Zürich, (Eidg. Z.) Die Züricher Zeitung hat vorgestern berichtet, es seien 7 Kisten Munition in Rheinfelden „abgefaßt“ worden, die an das Kaufhaus der Stadt Zürich adressirt waren. Es hat sich jedoch ergeben, daß dieselben für das zürcherische Kantonalzeugamt bestimmt waren.

Italien.

Florenz, 11. Okt. (Allg. Z.) Die Gerüchte, daß der Herzog von Lucca abtante und sein Fürstenthum an Toscana gegen die Bürgerschaft einer nicht unbedeutenden Jivillise von Toscana und Modena (letzteres für Jivizzano) abtrete, erhalten durch die heutige „Alba“ Bestätigung. Die Pifaer „Italia“ versichert, die Ratifikationen des Vertrags seien bereits am 8. in Florenz ausgewechselt worden.

(Die amtliche Gazzetta di Firenze vom 12. Oktober enthält das Motuproprio des Großherzogs Leopold vom 11. d. M., kraft dessen derselbe die Besitzergreifung vom Herzogthum Lucca ausspricht. Das Ministerium und der Staatsrath von Lucca hören auf, unter Verlassung der Titel und Ge-

halte für die bisherigen Minister und Staatsräthe; hingegen werden alle übrigen luehesischen Beamten und Magistrate in ihren bisherigen Verhältnissen übernommen. Dergleichen werden alle Geseze, Anordnungen, und Regulirungen provisorisch beibehalten. Die Todesstrafe wird, wie in Toscana, abgeschafft.)

Spanien.

Madrid, 11. Okt. Der gestrige Handfuß bei Hofe war sehr glänzend; die Königin hatte ihre Verwandten und den Marshall Narvaez zur Seite, und richtete an Legation sehr oft, und stets auf die wohlwollendste Weise, das Wort. Man spricht von Mißbilligkeiten zwischen Narvaez und dem Kriegsminister Cordova, in Folge deren letzterer seine Entlassung geben will. General Alair, Narvaez' persönlicher Feind, ist von diesem durch k. Dekret vom 9. zum Grafen von Vergara und Bisconde von Villarobledo erhoben worden.

Die Polemik der progressivsten Blätter dauert in der heftigsten Weise fort, ohne daß das Ministerium Narvaez ihr Hindernisse in den Weg legt. Die heftigsten Angriffe werden jetzt gegen Serrano gerichtet, den die progressivste Presse anklagt, die Königin, seine Partei, und „das Vaterland“ verkauft zu haben.

Ein k. Dekret vom 8. befiehlt die Ausarbeitung eines den Cortes vorzulegenden Gesetzentwurfes über die Unabsehbarkeit der Richter; ein anderes Dekret die Einsetzung einer Kommission, um die in der Finanzverwaltung möglichen Reformen vorzuschlagen und zu prüfen.

General Concha's erste Berichte aus Katalonien lauten günstig; er hat bereits 12 Karlisten gefangen genommen, und 29, worunter drei Offiziere, haben sich freiwillig gestellt, um von der Amnestie Gebrauch zu machen. Er spricht in seinem letzten Rapporte die Hoffnung aus, „mit dem Gesindel bald fertig zu werden.“

Frankreich.

Paris, 16. Okt. Hr. v. Barennes, französischer Botschafter in Lissabon, ist abberufen; der Herzog von Glücksberg, seitheriger Geschäftsträger in Madrid, tritt an seine Stelle.

Das heute ausgegebene neueste Heft der Revue des deux mondes enthält eine sehr ausführliche Beurtheilung Gutzkows als dramatischen Dichters von St. René-Taillandier.

Graf Rayneval, französischer Geschäftsträger in Petersburg, hat einen sechsmonatlichen Urlaub erhalten. Inzwischen wird der zweite Gesandtschaftssekretär, Hr. Mercier, Frankreich am russischen Hofe repräsentiren.

Heinrich Heine, den einige Blätter am Rande des Grabs stehen lassen, befindet sich, große Schwäche in den Füßen abgerechnet, viel besser; er ist heiter und aufgeweckt, und arbeitet sehr viel. Als Beweis für das Tröstliche seines Gesundheitszustandes diene der Umstand, daß Heine vor einigen Tagen seine neue Wohnung in der Rue de la Victoire bezog, und das so lästige und unangenehme Umzugsgeschäft selbst leitete.

Hr. v. Vacourt, der, wenn man der Presse glauben darf, auf Andringen der über Hr. Guizot sehr viel vermögenden Fürstin von Lieven zum Botschafter in Madrid ernannt wurde, soll zögern, diese Stelle anzunehmen, da er sich nicht gerne den dort zu erwartenden Wechselfällen aussetzen wolle.

Der Kassationshof hat gestern die Berufung des Bicomte Coquerilley gegen das Urtheil, das ihn wegen Meineids zu zehnjähriger Einsperrung verurtheilt, verworfen.

Der Telegraph brachte heute Morgen die Nachricht, daß die Königin Christine am 14. in Madrid eingetroffen war.

Das Journal des Debats theilt wichtige Neuigkeiten aus Italien mit. Der Herzog von Lucca, der vor kurzem bereits sein Land verlassen hatte, hat nun definitiv abgedankt, und zwar zu Gunsten des zur Nachfolge berechtigten Großherzogs von Toscana. Diese Abdikation wurde durch den Präsidenten des Regenschaftsrathes, Hr. Mazzarosa, amtlich angekündigt und in Lucca durch ein Tebeum gefeiert.

In Serbien fand laut Nachrichten aus Turin vom 11. eine Aenderung des Ministeriums statt. Der Kriegsminister Billamarina und der Minister des Auswärtigen Margarita sind gleichzeitig bestimmt worden, ihre Entlassung zu nehmen. Veranlassung hiezu war die politische Demonstration in Turin am 30. September. Margarita hatte den Polizeibehörden befohlen, einzuschreiten, Billamarina darauf die Bestrafung der Polizei beantragt. Der König suchte sich zu helfen, indem er beide Gegner aus dem Kabinett entfernte. Die neuen Minister sind Hr. San Marzan, seitheriger Gesandter in Neapel, für das Auswärtige, und General Graf Broglio für das Kriegswesen.

Nachrichten aus Malta vom 1. melden, daß die Insel in Quarantänezustand erklärt worden ist. Ein englischer Schiffsparon, der von Alexandria kam und heimlich landete, veranlaßte diese Maßregel. Die Quarantäne ist vorläufig auf 14 Tage festgesetzt. Das englische Geschwader von 3 Linien Schiffen und einer Fregatte, das bis jetzt im Piräus lag, ist auf der Rhebe von Malta erschienen.

□ **Paris, 16. Okt.** Man wird schwerlich irre gehen, wenn man die endliche Lösung der unseligen Pallastfrage als den Hauptzweck der Reise der Königin Christine ansieht. Manche bezeichnende Vorgänge zu Madrid deuten darauf hin, daß einer Wiederausöhnung zwischen Isabella und ihrem Gemahl schon mächtig vorgearbeitet ist, und daß sonach die Königin Christine nur kommt, den Schlüsselstein an ein Werk zu setzen, das ihre ergebenen Anhänger schon vorbereitet haben. Serrano, der Hauptstiefen des Anstößes für den König, ist von Madrid entfernt, und hat nebst einem, wie man sagt, sehr beträchtlichen Geldgeschenke die Stelle eines Generalkapitäns von Granada erhalten. Daß jetzt ein Anderer an seiner Stelle in solchem Grade, wie er, die Gunst der jungen Königin erlangen werde, ist kaum zu glauben, und würde durch Narvaez schon verhindert werden. Dieser steht für den Augenblick wieder ganz in Gnade, und erhielt

davon am 10., als die Königin die Glückwünsche des diplomatischen Korps, der Minister, Granden &c. zu ihrem Geburtsstag empfing, mehrfache öffentliche Beweise, indem die Königin sichlich bestrebt war, vor der zahlreichen Versammlung durch besondere Huld ihn auszuzeichnen. Es hatte geheißt, auch der König werde bei dieser Gelegenheit wieder (seit lange zum ersten Male) im Pallast erscheinen, aber er kam nicht; nur die Herzogin von Sesa und die jüngeren Töchter des Infanten Francisco de Paula waren an der Seite des Thrones. Es hieß dann, Abends bei dem Festball, den die Königin im Pallaste veranstaltet hatte, werde der König zugegen seyn. Ich halte diese Erwartungen für etwas zu sanguinisch. Der Namenstag des Königs am 4. hätte nach der Etikette des Hofes ebenfalls durch feierlichen Handfuß begangen werden sollen, ging aber ganz unbemerkt vorüber, obgleich gerade an diesem Tage in der Gaceta die neuen Ministerernennungen erschienen. Es mag seyn, daß der König sich jetzt bewegen läßt, wieder zu seiner Gemahlin zurückzukehren; aber einen übereilten Schritt wird er gewiß nicht thun, und die persönliche Einwirkung der Königin Christine auf ihn dürfte keineswegs überflüssig seyn.

Das neue Kabinett hat bis jetzt nur die Cortes zusammenberufen, eine Anzahl neuer Ernennungen vorgenommen, im Uebrigen sich darauf beschränkt, Das umzusetzen, was das vorige gethan: — die alte Geschichte aller Kabinettswechsel in Spanien!

General Alair, der früher zusammen mit Narvaez den karlistischen General Gomez so lange und vergeblich verfolgt hatte, hat den Ehrentitel eines Grafen von Vergara erhalten. General Loigorri, Graf von Bista-Hermosa, derselbe, welcher kürzlich nach Berlin eine Sendung hatte, die er aber in Paris angekommen wieder aufgeben mußte, ist jetzt Gese politico zu Madrid.

Aus Barcelona vom 9. vernehmen wir, daß man dort glaubte, Generalkapitan Concha werde in Folge des Kabinettswechsels seine Entlassung nehmen. Inzwischen sieht er im Felde, und war am 3. zu Vic. Eine große Zahl von beweglichen Heerhaufen durchzieht auf seinen Befehl und unter seiner Oberleitung das ganze Fürstenthum (Katalonien), um es von den Banden der Montemolinisten zu säubern.

Rußland und Polen.

Warschau, 10. Okt. (Allg. Dberz.) Heute Nacht ist der Kaiser über Lublin hier angekommen und im Pallast Lazienki abgestiegen. Theils mit ihm, theils bald nach ihm trafen der Großfürst Thronfolger, der Großfürst Konstantin, und der Fürst-Statthalter von Warschau ein. Der Kaiser kommt aus dem südlichen Rußland, wo er vor kurzem befanntlich ein großes Manöver in Augenschein genommen.

Vermischte Nachrichten.

Nach dem Frankfurter Journal hat das diesjährige thüringische Sängerkfest einen Kostenaufwand von 2700 Thalern verursacht, während die Einnahme nur die Summe von 1700 Thalern erreichte. Es stellt sich demnach ein Defizit von 1000 Thalern heraus; ein Ergebnis, das in allen Vereinen einen Ausruf des Schreckens zur Folge gehabt haben mag. Die Musik hat allein 400 Thaler gekostet, Notenruck 300, Dekoration der Häuser und Straßen Eisenad 100 Thlr. &c. Alles Dies hat eine kaum glaubliche Vertheuerung bewirkt, und man meint, daß das leitende Komitee sich die Sache doch etwas besser hätte überlegen sollen. Es ist das erste Sängerkfest in Thüringen, bei welchem ein Defizit vorgekommen; alle andern Feste hatten einen mehr oder weniger großen Ueberschuß gewährt, wodurch es möglich wurde, daß der Sängerbund ein Kapital von tausend Thalern aufsparen konnte. Jetzt muß dieser langsam ersparte Fonds dazu dienen, die bei dem Sängerkfeste in Eisenad gemachten Schulden zu decken.

Die Democratie pacifique bringt einen Nachtrag zu der Prasin'schen Morgeschichte: Bei der Herrichtung des Morgemachs, das keineswegs zugemauert sey, sondern mit der übrigen Wohnung vermietet werden solle, habe man entdeckt, daß die Schrauben, welche den Himmel über dem Bett der Herzogin festhielten, größtentheils losgemacht und die Löcher mit Wachs ausgefüllt waren; die Schrauben habe man in der Kontmode des Herzogs gefunden. Dabei wird daran erinnert, daß die Herzogin im Park von Vaux einmal einen Hüftenschuß hinter sich hörte, dessen Urheber unbekannt geblieben sey. Es wird beigefügt, das eigene Vermögen des Herzogs habe sich in größter Unordnung befunden, und er habe in steter Angst vor der von der Herzogin hartnäckig verlangten Scheidung gelebt.

In der Nacht vom 12. auf den 13., des Morgens 2 Uhr 20 Minuten, verpürte man in Iferden (Waadt) heftige Stöße, und ein Erdbeben, das von donnerähnlichem Geräusch begleitet war. Die Schwingungen schienen von Norden nach Süden zu gehen; mehrere Häusermauern erhielten Risse.

Nach öffentlicher Bekanntmachung sollen die sämmtlichen dem Herzog von Braunschweig gehörenden Vollblutpferde, 46 Stück Fongste, Stuten, und Füllen, am 1. Dezember 1847 in Harzburg verkauft werden. Der Herzog scheint den Geschmack an den Wetrennen verloren zu haben.

Bei der Expedition der Karlsruher Zeitung eingegangen für die Waiblinger bis zum 18. d. M. 141 fl. 9 kr. Ferner von S. E. in Jll. 1 fl. Zusammen 142 fl. 9 kr.

Für die Hinterbliebenen des Rabbiners Isaaß Löw Wormser in Michelstadt bis zum 18. d. M. 10 fl. 18 kr. Ferner von E. P. 2 fl. Zusammen 12 fl. 18 kr.

Karlsruher Witterungsbeobachtungen.

Am 15., 16. Oktober.	Abends 9 U.	Morg. 7 U.	Mitt. 2 U.
Lufdruck red. auf 10° R.	27°10.3	27°11.3	27°11.2
Temperatur nach Reaumur	6.3	3.8	13.8
Feuchtigkeit nach Prozenten	0.93	0.97	0.79
Wind und Stärke (4=Sturm)	WS	WS	WS
Bewölkung nach Zehnteln	0.0	0.0	0.0
Niederschlag Par. Kub. Zoll	—	—	—
Verdunstung Par. Zoll Höhe	—	—	—
Dunstdruck Par. Lin.	3.2	2.7	5.0
15. Oktober.	heiter.	heiter, Duft.	heiter.
Therm. min. 2.9	Duft.	Thau.	—
„ max. 11.0	—	—	—
„ med. 6.7	—	—	—

Redigirt und verlegt von Dr. Friedrich Gießne.

